

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 54 (1983)
Heft: 1

Buchbesprechung: Lebzeiten : Autobiographien der Pro Senectute-Aktion [R. Schenda, R. Boeckli]
Autor: H.Ch.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alltagsgeschichte – alltägliche Geschichten?

37 Geschichten. Geschichten, die zur Geschichtsschreibung der Schweiz im 20. Jahrhundert im allgemeinen und der Winterthurs und seiner Umgebung im besonderen beitragen. 37 Mal wird Geschichte persönlich erlebt und erzählt, so wie sie in kaum einem Geschichts- oder Schulbuch zu finden ist. Diese Zeugnisse unserer jüngsten Vergangenheit sind in einem kürzlich erschienenen Buch mit dem Titel «Lebzeiten» zusammengestellt.

SCHENDA, R. / BOECKLI, R. (Hrsg.): *Lebzeiten*. Autobiographien der Pro Senectute-Aktion. Zürich: Unionsverlag, 340 Seiten, broschiert, mit Abb. Fr. 24.80.

Das Volkskundliche Seminar der Universität Zürich hat in Zusammenarbeit mit der Pro Senectute des Kantons Zürich die Rentner des Bezirks Winterthur ermuntert, ihre Lebensgeschichten aufzuzeichnen. In der Lebensbilanz sollten die Verfasser fünf Schwerpunkte berücksichtigen: 1. Erinnerungen an Haus (Wohnung) und Familie, 2. Erinnerungen an die Schulzeit, 3. Erinnerungen an die Arbeitswelt, 4. Erinnerungen an Beziehungen wie Freunde und Ehepartner und 5. Erinnerungen an wichtige politische Ereignisse. Das Ziel der Aktion, Autobiographien zu sammeln und zu interpretieren – so schreibt Schenda in seiner aufschlussreichen Einleitung – ist, «frische Quellen für eine andere Art von Geschichtsschreibung aufzuspüren» (S. 9). Dieses Vorgehen wird in der Geschichtswissenschaft als die autobiographische Methode oder Oral-History-Forschung bezeichnet. In gängigen Geschichtsbüchern wird gewöhnlich von den «harten Fakten», den «allgemeinen Tatsachen» in Politik, Wirtschaft und anderen Lebensbereichen berichtet. Die autobiographische Methode hingegen stellt den Verfasser in den Mittelpunkt des Geschehens. Dieser «lässt sich für *einmal* nicht von den Ereignissen bewegen, lässt sich weder herumbeuteln noch ausbeuten, sondern befiehlt den Puppen seines Lebensschauspiels, nach *seinen* Ideen und Fähigkeiten aufzutreten und zu handeln: Der Autobiograph wird vom Objekt der Geschichte und Geschichtsschreibung zum eigenen Schreiber von (oftmals spektakulärer) Geschichte» (S. 13). Mit diesem Vorgehen wird versucht, den Spuren des Alltags nachzugehen. Die Lebensgeschichte des jeweiligen Verfassers soll miterlebt und nachvollzogen werden, am Ort wo sie entsteht, in der Welt des Wohnens und Arbeitens und in den Beziehungen der Menschen untereinander.

Der Aufruf des Volkskundlichen Seminars und der Pro Senectute an die Rentner war erstaunlich erfolgreich. 110 Frauen und 100 Männer begannen ihre Lebensgeschichte aufzuschreiben und sandten sie ein. Wollten die Herausgeber alle Lebensberichte veröffentlichen, so ergäbe das ein

Werk von über 1600 Druckseiten, das auch sehr interessierte Leser kaum in Angriff nehmen würden. Es musste eine Auswahl getroffen werden. Als Kriterium kam aber nicht die Ästhetik oder die Spannung in Frage. Die Herausgeber wählten die Anciennität. Vorrang sollten die ältesten Einwohner haben. Dadurch kam ein Buch zustande mit 37 Autorinnen und Autoren der Jahrgänge 1893 bis 1901. Die Autoren waren also bei der Abfassung ihrer Lebensgeschichte 80 bis 88 Jahre alt. Dem Buch wurde zudem eine Einleitung vorangestellt, die nützliche Hinweise zur Entstehung des Buches, zur autobiographischen Methode und einige wesentliche Daten zur Geschichte Winterthurs liefert. Doch die Geschichten stehen für sich selbst. Sie werden nicht auseinandergenommen und gedeutet. Dies wird der wissenschaftlichen Geschichtsforschung überlassen.

Haben die Geschichten des Buches somit nichts mit der uns allen bekannten Geschichte gemein? Zwar wird keine Analyse der Geschichten vorgenommen und keine Systematik angeboten. Scheint sich deshalb ein Gegensatz zur «normalen» Geschichtsschreibung, die jeweils nach objektiven Gegebenheiten sucht, aufzutun? Die vorliegenden Berichte haben mich überzeugt, dass die autobiographische Methode kein Gegensatz zu den gängigen Geschichtsmethoden sein muss, sondern vielmehr eine Ergänzung derselben ist. Erstaunlich ist aber auch folgendes: Es haben nicht nur gebildete oder intellektuelle Leute zur Feder gegriffen. Unter der Autorenschar sind alle sozialen Schichten vertreten. Zugegeben: Es werden kaum Personen ihre Lebensgeschichte aufschreiben und einsenden, die ihre Erfahrungen nicht in einen minimalen Einklang zu bringen vermögen, die nicht eine positive Bilanz ihres Lebens gezogen haben. Doch die im Buch publizierten 37 Geschichten zeigen, dass die Autoren nicht einfach Glückskinder waren, bei denen ein Leben lang eitel Freude herrschte. Sie schreiben vom Auf und Ab ihres Lebens, von Schicksalsschlägen, von schmerzlichen Verlusterfahrungen beim Hinschied von Angehörigen, von ihren Kindheitserfahrungen, die nicht nur idyllisch waren, von Berufen, die sie nicht ergreifen konnten, weil sie ihre Eltern und Geschwistern unterstützen mussten. Aber sie erzählen auch von den Schönheiten ihres Lebens, vom beruflichen Aufstieg, von ihrer eigenen Familiengründung. Kurz: Sie schreiben von dem, was sie in ihrem langen und reichhaltigen Leben erfahren haben und ihnen widerfahren ist. Sie beschreiben ihren Alltag. Der Leser vermag einzutauchen in die Sorgen und Nöte des einzelnen. Er vermag dem Lebensweg zu folgen und ihn ein Stück weit emotional zu begleiten.

So lese ich zum Beispiel in einer der Geschichten: «Jedoch, als ich 12jährig war, erlitt der Ernährer unserer Familie einen Herzschlag, an dem er nach drei Tagen verschied. Es waren damals noch drei Geschwister und ich zuhause (zwei ältere verheiratet weggezogen, vier grössere Kinder an Krankheiten gestorben). Durch den Wegfall von Vaters

Verdienst kamen wir Zurückbleibenden in die Lage, dass zwei Jugendliche mit ihrem relativ kleinen Arbeitsentgelt eine fünfköpfige Familie durchbringen mussten – und aus war es mit meinem Traumberuf Lehrerin. Im Anschluss an die Primarschule musste auch ich in die Fabrik arbeiten gehen» (S. 109). Eine derartige Erfahrungsbeschreibung wirkt auf mich anders, als wenn ich an die Geschichtsbücher denke, die mit allgemeinen und distanzierten (objektiven?) Formulierungen von der Kindersterblichkeit und Lebenserwartung in der Schweiz zu Beginn des 20. Jahrhunderts berichten. Solche Informationen sind zwar auch wichtig. Sie können mir einen Raster von der Struktur der damaligen Schweiz vermitteln. Doch vorstellen, was dies eigentlich bedeutet, wie jemand in einer derartigen Situation zu Rande kommt, wie das Leben des einzelnen beeinflusst wird, das vermag ich erst so richtig durch die Schilderung eines Beteiligten.

Oder nehmen wir einen anderen Autor. Dieser schreibt über den Schulbetrieb: «In den düsteren Frühwintertagen wurde der Stundenplan nach dem Wetter eingeteilt. Bis es heller wurde, hatten wir einstweilen Religion, Singen oder mündliches Rechnen» (S. 49). Damit erschliesst sich mir, als einer der nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde, eine andere Welt, eine Welt, in der noch andere Faktoren als die Pausenglocke oder didaktische Überlegungen die Stundeneinteilung bestimmten.

Die Geschichten sind bereichernd. Sie können den Geschichtsunterricht in der Schule ergänzen und erweitern. Allen Jüngeren unter uns vermitteln die Geschichten einen Einblick in die Lebenswelt unserer älteren Mitbürger. In eine Welt, die sich in den letzten Jahrzehnten derart veränderte, dass viele Erfahrungen und Verhaltensweisen nicht nur verschwanden, sondern auch effektiv verloren gingen. Die Herausgeber haben es ermöglicht, die Alten sprechen zu lassen, so dass sie von ihrem Leben berichten konnten. Vielleicht trägt das Buch dazu bei, Lebenswelten anderer Generationen besser zu verstehen.

H. Ch.

Bitte um freundliche Nachsicht

Gegen das Unwesen des Druckfehlerteufels ist keine Zeitung, keine Illustrierte, kein Fachblatt gefeit – auch das «Schweizer Heimwesen» nicht. So hat sich dieser üble Geselle in Heft Nr. 12 des Jahrgangs 1982 besonders störend bemerkbar gemacht, wofür die Redaktion im nachhinein die freundlichen Leser nur um verständnisvolle Nachsicht und um Entschuldigung bitten kann. Auf Seite 523 wurde ein Bild (Podiumsdiskussion) seitenverkehrt abgedruckt, während auf Seite 524 der Bericht «Zur Frage des Wohlbefindens von betagten Menschen» insofern korrigiert werden muss, als die Ergebnisse der von der Gesellschaft für praktische Sozialforschung durchgeführten Untersuchung «Kosten und Integration in der offenen und geschlossenen Altershilfe» in zwei Bänden im Verlag Paul Haupt, Bern, erschienen sind. Auf Seite 513 ist im Bild die Jesuitenkirche von Luzern (und nicht die Hofkirche) zu sehen.



Aargauische Fachschule
für Heimerziehung Brugg

Weiterbildungskurs für Erzieher zum Praktikumsanleiter

Kursziel:

Berufsbegleitende Ausbildung für Heimerzieher/-innen zum Praktikumsanleiter.

Vermittlung von theoretischen und praktischen Grundlagen für die Ausbildung und Betreuung von Praktikanten im Heim.

Kursinhalt:

Entwicklung und Festigung der Persönlichkeit.

Stellung und Funktion des Praktikumsanleiters.

Umgang mit pädagogischen und rollentypischen Konflikten.

Systematische Erarbeitung eines Pflichtenheftes.

Gruppen- oder Einzelsupervision.

Aufnahmebedingungen:

Abgeschlossene Berufsausbildung an einer von der SAH anerkannten Grundausbildungsstätte.

1 Jahr Berufserfahrung im Heim.

Möglichkeit einer Praktikumsanleitung während des Kurses.

Kursausweis:

Die Absolventen erhalten einen von der SAH anerkannten Ausweis.

Kursbeginn:

Juni 1983.

Kursstruktur:

Kompaktkurse und eventuelle einzelne Kurstage (insgesamt 22 Tage), verteilt über ein Jahr.

Begleitend: Gruppen- oder Einzelsupervision (insgesamt 24 Stunden).

Kursleitung:

Peter Hunziker, lic. phil. und verschiedene Fachdozenten.

Kursort:

Aargauische Fachschule für Heimerziehung, Brugg
Tagungsstätten.

Kurskosten:

zirka Fr. 1000.– zuzüglich Reisespesen und Verpflegungskosten.

Veranstalter:

Aargauische Fachschule für Heimerziehung, Brugg.

Anmeldeschluss:

31. März 1983.

Anmeldeformulare und weitere Unterlagen können bezogen werden bei der Aargauischen Fachschule für Heimerziehung, Baslerstrasse 43, 5200 Brugg, Telefon 056 41 74 14.